

Die Auseinandersetzung um „Sportvater“ Carl Diem - am Beispiel seiner Geburtsstadt Würzburg, die nun ihre größte Veranstaltungshalle umbenennt

Von Andreas Jungbauer

Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus der Zeitschrift „SportZeiten – Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft“, Heft 1/2004, S. 93-101, und präsentiert von www.waechterpreis.de > Die Berichte > Sportidol „Carl Diem“ > Berichterstattung

Seit 1981 prangte sein Name in meterhohen Lettern über Würzburgs größter Veranstaltungshalle. Nun wird er fallen. In einer monatelangen öffentlichen Auseinandersetzung wurde der große deutsche Sportfunktionär Carl Diem (1882-1962) in seiner Geburtsstadt Würzburg – hier wuchs er bis zum Umzug seiner Eltern nach Berlin 1887 auf – neu bewertet. Der Würzburger Stadtrat beschloss im Oktober vergangenen Jahres eine Umbenennung der Carl-Diem-Halle und ebenso der Carl-Diem-Plakette für verdiente örtliche Sportfunktionäre. Nur sechs Wochen später sprach man sich im nahen Bad Kissingen für eine Umbenennung der Carl-Diem-Straße aus – mit Verweis auf die Würzburger Debatte. Sie könnte in ihrer Intensität, ihrer sachlichen Fundierung und wissenschaftlichen Vertiefung neue Anstöße in der fortwährenden Auseinandersetzung um Diems Biografie geben. Schließlich stand Würzburg als Geburtsstadt neben Köln als Standort der von Diem mitbegründeten Deutschen Sporthochschule (mit Sitz am Carl-Diem-Weg, ein Umbenennungsantrag scheiterte) seit jeher im besonderen Fokus der Diem-Forschung. Warum löste sich Würzburg gerade jetzt, in einem mittlerweile dritten Anlauf, von einem seiner großen Söhne?

Verdienste um den Sport

Carl Diem, so ist hinlänglich dokumentiert, war ein „Sport-Besessener“. Schon als Jugendlicher widmete er sich im Berlin des frisch angebrochenen 20. Jahrhunderts dem Aufbau und der Organisation von Sportvereinen. Seine Karriere hin zu einem der bedeutendsten deutschen Sportfunktionäre führte ihn durch vier verschiedenartige politische Systeme: Die Kaiserzeit, die Weimarer Republik, die NS-Diktatur und die junge Bundesrepublik der Nachkriegszeit. Als ihn die Stadt Würzburg 1981 zum Namenspatron für die neu errichtete Veranstaltungs- und Sporthalle erwählte, würdigte sie Diems große Verdienste um den deutschen Sport. Man erinnerte an seine Mitbegründung der

Sporthochschulen in Berlin 1920 und in Köln 1947, an die Erfindung der Bundesjugendspiele und an die Einführung des Sportabzeichens. Und natürlich: An den großen Mentor und Förderer der Olympischen Bewegung. Diems Rolle während des NS-Regimes – als Organisator von Olympia 1936, als kommissarischer Leiter der Auslandsabteilung des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen von 1939 bis 1945 oder seine Vortragstätigkeit bei den Fronttruppen – wurde zu damaliger Zeit nicht näher hinterfragt.

Diskussionen seit 1989

Dies änderte sich erstmals Ende der 80er Jahre. Auf Initiative des vom Kriegsveteranen zum Pazifisten gewandelten Würzburger Karl-Heinz Klaiber erinnerten die lokalen Grünen schon damals an Diems Rede vor einem Volkssturm-Lehrgang der Hitlerjugend am 18. März 1945 auf dem Berliner Reichssportfeld. Es handelt sich um jene viel diskutierte Durchhalte-Rede, die nach dem Urteil des Landgerichtes Darmstadt vom 17. Januar 2002 mit dem Kerninhalt zusammengefasst werden darf, Diem habe rund 2000 Hitlerjungen „zum finalen Opfergang für Führer und Vaterland aufgerufen“, und damit in ihrer Authentizität bestätigt wurde. In Würzburg konnten sich die Grünen mit ihrem Antrag auf Umbenennung der Halle weder 1989 noch im zweiten Anlauf 1996 durchsetzen. Mittlerweile hatte der frühere ZDF-Chefredakteur Reinhard Appel die Rede Diems auf dem Berliner Reichssportfeld als Augenzeuge bestätigt und damit bundesweit die Auseinandersetzungen um Diems Biografie verstärkt. Es kam – nach Bergisch Gladbach im Jahr 1989 – zu weiteren Umbenennungen, beispielsweise in Mülheim an der Ruhr oder in Offenbach.

Diem-Debatte mit externem Fachwissen

In Würzburg hatten sich die politischen Wogen zunächst wieder geglättet – bis Anfang 2002 die Main-Post als örtliche Tageszeitung die Sache erneut aufgriff („Würzburg muss aufarbeiten“) und sich die neu gewählte CSU-Oberbürgermeisterin Pia Beckmann im Laufe ihres ersten Amtsjahres der Brisanz des Themas bewusst wurde. Sie setzte im April 2003 die Verleihung der Carl-Diem-Plakette für Sportfunktionäre kurzerhand aus. Ehe sie die Auszeichnung in Diems Namen verleihe, wolle sie Klarheit über dessen Biografie gewinnen, so ihre Argumentation gegenüber einem durchaus überraschten Stadtrat. Rasch wurde deutlich, dass die Frage einer Umbenennung konsequenterweise nur doppelt gestellt werden konnte: für die Ehrenmedaille ebenso wie für die Veranstaltungshalle. Damit war der Boden bereitet für eine monatelange öffentliche Debatte über die Verstrickungen Carl Diems in das NS-Regime und über die Frage der Geschichtsaufarbeitung im Allgemeinen. Der Qualitätsunterschied zu den beiden vorangegangenen Würzburger Diem-Debatten 1989 und 1996 lag in einer profunden Bestandsaufnahme und in der Dichte von Informationen, mit

denen diesmal sowohl die Stadtratsmitglieder durch die Rathausführung wie auch die Öffentlichkeit via Tageszeitung ausgestattet wurden.

Teichler: NS-Aktivitäten nicht „unhistorisch überhöhen“

Zwar hatte der Potsdamer Sporthistoriker Prof. Dr. Hans Joachim Teichler bereits 1989 seine kritische Expertise zu Carl Diem in die Würzburger Auseinandersetzung eingebracht. Sie steht aber in keinem Verhältnis zu dem Umfang an externem Fachwissen, das diesmal in den Umbenennungsstreit eingeflossen ist. So wurde den politischen Entscheidungsträgern beispielsweise Teichlers im Auftrag der Kölner Sporthochschule erstelltes Diem-Gutachten von 1996 („Die Rolle Carl Diems in der Zeit und im zeitlichen Umfeld des NS-Regimes“) an die Hand gegeben. Darin nimmt Teichler auch eine Empfehlung im Benennungsstreit (Ausgangspunkt war die Kölner Debatte) und damit eine persönliche Neuausrichtung im Vergleich zu seiner Einschätzung Ende der 80er Jahre vor: „In seinem Werben um die gesellschaftlich-kulturelle Anerkennung des Sports hat sich Diem den in den jeweiligen Epochen dominierenden Werten und Normen weitgehend angepasst. Dies gilt mit der Betonung der nationalen und wehrertüchtigenden Effekte des Sports auch für die NS-Zeit...Diems Lebenswerk darf aber nicht auf die Zeit des NS-Regimes reduziert werden. Seine Verdienste um die innere und äußere Gestalt des Sports, seiner wissenschaftlichen Durchdringung und seiner olympischen Ausprägung bleiben unbestritten. Daraus ist abzuleiten, dass mit dem Namen von Carl Diem versehene Straßen, Plätze, Sporthallen, Auszeichnungen und Preise nicht umbenannt werden sollten. Eine derartige nachträgliche Umbenennung würde seinem Lebenswerk nicht gerecht und seine Aktivitäten in der NS-Zeit unhistorisch überhöhen.“ Eine Einschätzung, die der Leiter des Instituts für Sportwissenschaft an der Universität Würzburg, Prof. Dr. Peter Kapustin, teilt. Der Präsident des Bayerischen Landessportverbandes und Vizepräsident des Deutschen Sportbundes schaltete sich nur zwischenzeitlich in die Debatte ein und verteidigte Diems Rolle während des Nationalsozialismus. Diem habe, so schreibt Kapustin in einem Brief an Main-Post, „versucht, dem Sport im Nazi-Regime Freiräume zu schaffen und die Brücken zur internationalen Sportwelt stabil zu halten.“ Er habe es geschafft, dass die Spiele in Berlin „letztlich doch weltoffen und antirassistisch geblieben sind.“ Mit ähnlichen Einschätzungen wie die von Teichler und Kapustin argumentierten auch die beiden großen Dachverbände des Würzburger Sports. Sie hatten sich in den Jahren zuvor stets an die Haltung der Kölner Sporthochschule angelehnt, eine geschichtliche Aufarbeitung des Namenspatrons vor sich hergeschoben und die Diem-kritischen Bewertungen zumindest nach außen hin nie wirklich reflektiert. Nun drängten sie in der Debatte darauf, die Entscheidung über eine Umbenennung so lange zu vertagen, bis in einigen Jahren eine wissenschaftliche Biografie über Carl Diem vorliege.

Warten auf die wissenschaftliche Diem-Biografie?

Diese Forderung vereinte sie mit Dr. Karl Lennartz, seit 1989 Leiter des Carl und Liselott Diem Archivs an der Kölner Sporthochschule. Er verwies im Rahmen der Würzburger Diskussion darauf, dass mittlerweile 180000 Euro für die Erarbeitung einer wissenschaftlichen Diem-Biografie zugesagt seien. Träger dieses Forschungsprojektes sind der Deutsche Sportbund (DSB), die Deutsche Sporthochschule Köln, die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung – diese drei Einrichtungen übernehmen die Finanzierung zu je einem Drittel – sowie das Nationale Olympische Komitee für Deutschland. Für das Projekt ist eine Laufzeit von 30 Monaten vorgesehen. Nach aktueller Mitteilung von Andreas Klages (beim DSB verantwortlich für die Stabsstelle Grundsatzfragen, Wissenschaft und Gesellschaft) sollte die Ausschreibung in der zweiten Februar-Woche 2004 beginnen. Sein Ersuchen, man möge in der Frage einer Umbenennung das Vorliegen dieser wissenschaftlichen Arbeit abwarten, brachte Diem-Verteidiger Karl Lennartz in Würzburg allerdings erst mit einigen Monaten Verspätung vor: Zunächst einmal sagte er seine geplante Teilnahme an einem Diem-Experten-Hearing Ende Juni kurzfristig ab, so dass diese im Würzburger Rathaus vorgesehene Veranstaltung in der angedachten Zusammensetzung platzte. Neben Lennartz sollten im ersten Anlauf Achim Laude (gemeinsam mit Wolfgang Bausch: „Der Sportführer – die Legende um Carl Diem“) und der nordrhein-westfälische Staatsarchivdirektor Dr. Peter Dohms an der Runde teilnehmen. Dohms hatte bereits 1996 im Auftrag der Stadt Meerbusch ein Gutachten zur NS-Vergangenheit von Carl Diem angefertigt. Daraufhin wurde die dortige Carl-Diem-Straße umbenannt, andere Städte folgten. Auch den Würzburger Stadtratsmitgliedern wurde das 40-seitige Dokument zur Verfügung gestellt. Darin enttarnt Dohms die – etwa von Kapustin als „weltoffen und antirassistisch“ bezeichneten – Olympischen Spiele 1936 als eine gigantische Inszenierung, die vor allem der Propaganda und der Festigung des NS-Systems gedient habe. Die deutschen Juden seien mit Wissen Diems mittels eklatanter Manipulationen von der Olympia-Mannschaft ausgeschlossen worden. In Diems Rhetorik entdeckt Gutachter Dohms in Diktion und Gedankenführung gar „fatale Anklänge an Hitlers ‚Mein Kampf‘“. Dohms: „Entsprachen diese in ihren grundlegenden Elementen Diems weltanschaulicher Überzeugung, so ist darüber hinaus unmissverständlich und ohne jede ungerechtfertigte Beschönigung darauf hinzuweisen, dass Diem sein keinesfalls den Wertvorstellungen unserer demokratischen Gesellschaft entsprechendes Gedankengut auf ‚menschenverachtende‘ Weise im Zweiten Weltkrieg im Sinne der großdeutsch-hegemonialen Ziele der damaligen Machthaber zugespitzt und übersteigert, verbreitet und instrumentalisiert hat, um so eine junge, begeisterungsfähige Generation zum totalen Kriegseinsatz zu verführen.“

Dohms: „Tief in die Machenschaften des NS-Regimes verstrickt“

Diem, so Dohms' Fazit, müsse als ein Mann eingestuft werden, der beruflich in die Machenschaften des NS-Regimes tief „verstrickt“ war und sich – er zitiert Teichler – „über das erforderliche Maß hinaus zur Verfügung gestellt und somit zur inneren Stabilität und zur äußeren Repräsentation des NS-Regimes beigetragen hat.“ In seinem Würzburger Vortrag, den Dohms wegen der überraschenden Absage des ersten Experten-Hearings nicht halten, sondern nur schriftlich vorlegen konnte, markiert er antidemokratisches Denken als einen festen Bestandteil in Diems weltanschaulicher Grundüberzeugung. Der Führerstaat des Nationalsozialismus, so Dohms, „scheint seinen Vorstellungen voll und ganz entsprochen zu haben.“ Als noch auffälliger arbeitet er das militaristische Gedankengut in Diems Äußerungen heraus, gerade im Zusammenhang mit der Frage nach dem Wert des Sportes an sich. Es war nicht zuletzt diese militärische Sinnggebung des Sports, die auch Würzburgs Oberbürgermeisterin in ihrer Diem-kritischen Haltung bestärkte.

Dissens zwischen Sportwissenschaft und Geschichtswissenschaft

Die wissenschaftliche Expertise als Grundlage für die Würzburger Stadtratsentscheidung über eine Umbenennung gipfelte schließlich – in einem zweiten Anlauf binnen drei Monate – in einem öffentlichen Hearing mit Fachleuten. Nun, zwei Tage vor der entscheidenden Abstimmung im Plenum, referierten und diskutierten am Podium vor Kommunalpolitikern und interessierten Zuhörern: Prof. Dr. Ommo Grupe (Universität Tübingen), Dr. Karl Lennartz (Deutsche Sporthochschule Köln), Dr. Wolfgang Buss (Universität Göttingen) und Prof. Dr. Lorenz Peiffer (Universität Hannover). Außerdem wurde mit Karlheinz Frick der Präsident des Verbandes Würzburger Sportvereine gehört. Diese Diem-Expertenrunde machte vor allem drei Dinge deutlich: Erstens, dass sich der öffentliche Diskurs über die NS-Vergangenheit von Carl Diem weiterhin in dessen Berliner Rede vor der Hitlerjugend im März 1945 zuspitzt. Sie erwies sich auch in Würzburg als die unüberwindliche Trennwand zwischen Diem-Kritikern und Diem-„Freunden“. Die Main-Post steuerte ein aktuelles Interview mit Augenzeuge Reinhard Appel bei. Darin der frühere ZDF-Chef: „Seine Rede war ein eindeutiger Durchhalte-Appell, den wir als idealistisch eingestellte Jugendliche gläubig aufgenommen haben. Ich kann das heute nur mit dem Versuch von Hamas-Leuten vergleichen, junge Selbstmord-Attentäter zu gewinnen. Wir Jugendlichen sollten moralisch aufgerüstet und für den Opfertod bereit gemacht werden. Das war der Sinn der Rede von Carl Diem.“ Zweiter Befund: Die in der Tradition des bürgerlichen Sports stehenden Verbände und Funktionäre tun sich mit einer selbstkritischen Aufarbeitung der NS-Zeit noch immer schwer (dies war übrigens auch ein Fazit der Tagung „Wider das Vergessen – Erinnerungskultur im deutschen Sport“, die das Deutsche Olympische Institut, die

Universität Potsdam und die Bundeszentrale für Politische Bildung Ende Juni organisiert hatte). Dritte Erkenntnis: Die Bewertung der Diem'schen Reden und Schriften, seiner führenden Funktionen und seines konkreten Handelns während der NS-Jahre fällt im akademischen Diskurs je nach wissenschaftlicher Konvenienz unterschiedlich aus: Während (Sport-)Historiker das Wirken Diems im Nazi-Regime für mehr als kritisch halten und entsprechend verurteilen, akzentuieren Sportwissenschaftler seine Lebensleistung. Diems wertvolle organisatorischen und repräsentativen Dienste für die Nationalsozialisten ordnen sie darin ein und relativieren sie in einer Gesamtschau.

Lennartz: Bedeutender Sportorganisator und Sportwissenschaftler

Für ein solche Positionierung stand in der Würzburger Expertenrunde zunächst einmal Karl Lennartz von der Kölner Sporthochschule. Der Leiter des dortigen Diem-Archivs machte darauf aufmerksam, dass die Kritik an Diem bereits bei der Sporthochschulgründung ein- und sich bei seiner Berufung als Sportreferent ins Bonner Innenministerium (1949) und im Vorfeld von Olympia 1972 in München fortgesetzt habe. Lennartz dementierte rassistisches Gedankengut bei Carl Diem, das diesem von Laude/Bausch unter anderem mit dem Zitat aus einem Diem'schen Zeitungsartikel attestiert wurde: „Welcher Deutsche würde zu einem weltoffenen Feste nach Paris wollen, solange Neger in französischer Soldatenuniform am deutschen Rhein stehen!“ Der Begriff Neger, so verteidigte Lennartz, habe Anfang der 20er Jahre noch zum üblichen Sprachgebrauch gehört. Auch den Vorwurf des Antisemitismus („dokumentiert“ wird er zumeist mit einer Erkundigung Diems beim deutschen Botschafter in Paris 1940 mit der Frage, ob die Vorsitzenden des internationalen Schützenverbandes Juden seien) wies Lennartz zurück. Diem werde als „weißer Jude“ bezeichnet, er habe „ungewöhnlich viele Juden“ beschäftigt. Weit weniger entschieden trat Lennartz dem Vorwurf des Militarismus entgegen: Die Familie habe Diem geprägt, „er war immer für Soldatisches.“ Dass sich diese Haltung mit einer nationalistischen Sichtweise gepaart haben könnte, trifft nach Einschätzung Lennartz' aber nicht zu. Diem habe lediglich national gedacht, „er wollte das vertreten, was Deutschland gut tut.“ Mit Verweis auf viele ausländische Freude Diems sagte Lennartz: „Ich kann mir nicht vorstellen, dass er ein Nationalist war.“ In keinem Fall dürfe man ihn als „Nazi“ kategorisieren, schließlich sei er niemals Mitglied der NSDAP gewesen. Für Erstaunen sorgte der Diem-Archiv-Leiter mit seiner Wertung von Diems Opferrede auf dem Reichssportfeld im März 1945. Obwohl die Transkription des Redemanuskriptes 1995 öffentlich gemacht wurde, bezweifelte Lennartz, ob Diem diese Rede auch tatsächlich gehalten hat. Gleichzeitig stellte er auch die Authentizität der Augenzeugen-Schilderungen von Ex-ZDF-Chefredakteur Reinhard Appel in Frage. Lennartz bestritt, dass Diem die Hitlerjungen zum Opfertod aufgerufen hat. Mit dem Zitat des spartanischen Dichters Tyrtaios („Schön ist der Tod, wenn der edle Krieger für

das Vaterland ficht, für das Vaterland stirbt“) sei Diem lediglich in die griechische Mythologie ausgewichen. Zusammenfassend würdigte Lennartz Diem als den „bedeutendsten Sportorganisator und –wissenschaftler der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“.

Grupe: „Carl Diem war kein Rassist“

Vor einer übereilten abschließenden Beurteilung warnte Ommo Grupe, unter anderem Vorsitzender des DSB-Kuratoriums für die Verleihung der Carl-Diem-Plakette. Bis dato gebe es keinen Grund, nach Diem benannte Straßen oder Hallen umzubenennen. Zu diesem Ergebnis sei auch die bereits von DSB und NOK eingesetzte Expertenkommission mit unabhängigen Historikern gelangt. Persönlich steht für Grupe fest, dass Carl Diem kein Rassist war. Er habe sich stets der Internationalität verpflichtet gefühlt, die Olympischen Spiele als eine „internationale Friedensveranstaltung“ verstanden und sei schließlich 1948 als einziger Deutscher offiziell zu den Olympischen Spielen nach London eingeladen worden. Wie Lennartz befand auch Grupe eine nationale und patriotische Gesinnung bei Diem, keinesfalls aber sei er Antisemit oder Nationalsozialist gewesen. Grupe begründete dies mit dem Hinweis darauf, dass Diem nie einer NSDAP-Parteigliederung angehört hat. Ein Argument, dem von Diem-Kritikern seine Funktion als kommissarischer Leiter der Auslandsabteilung des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen von 1939 bis 1945 entgegengehalten wird. Grupe räumte ein, dass in Diems Sammlung unzähliger Veröffentlichungen Schriften zu finden seien, die „Kampf- und Kriegsrhetorik atmen“. Diese könne man aus dieser Zeit aber ebenso gut bei Gewerkschaften dokumentieren. Hinsichtlich der März-Opferrede warnte Grupe vor einer Überinterpretation. Inhaltlich sei es ausschließlich um die spartanische Erziehung gegangen. Gleichwohl stellte der emeritierte Tübinger Sportwissenschaftler fest, „dass Diem kein Widerstandskämpfer war. Er hat sich ein Stück weit angepasst, um einen Teil des Sports aus der Weimarer Republik zu retten – mit Rücksicht auf seine eigene berufliche Entwicklung.“

Peiffer: „Diem war ein Mittäter des Nationalsozialismus“

Den Contra-Part zu Grupe und Lennartz nahmen im Rahmen der Würzburger Experten-Runde Wolfgang Buss und Lorenz Peiffer ein. Beide sprachen sich dagegen aus, Verdienste und Verfehlungen Diems aus verschiedenen Epochen gegeneinander aufzurechnen. Peiffer ließ keinen Zweifel daran, wie Diems NS-Vergangenheit aus seiner Sicht zu bewerten ist: „Diem war nicht ein Opfer des Nationalsozialismus, sondern Mittäter. Er hat sich aktiv in den gesellschaftlichen Wandlungsprozess eingeschaltet, um den Sport in das NS-System zu überführen.“ Damit habe er dieses gestützt und stabilisiert. Ein Einsatz, den Diem laut Peiffer in der Nachkriegszeit konsequent geleugnet und verschleiert hat. Diems

Vorstellungen seien rassistisch, antidemokratisch und militaristisch geprägt gewesen, womit er die friedens- und völkerverbindende Funktion des Sports immer wieder in Frage gestellt habe. Peiffer vertritt die Linie einer schonungslosen Aufarbeitung der Rolle des Sports in der NS-Zeit. So stünden heute Turn- und Sportverbände als „Handelnde“ im Mittelpunkt des historischen Interesses. Wie selbsttätig sich Diem mit dem NS-System arrangiert hat, belegte Peiffer unter anderem mit dessen zweimaliger Bewerbung um das Amt des Reichssportführers, erstmals bereits 1933. Diem habe sich zum „Handlungsgehilfen der Gleichschaltung“ gemacht. Er habe in seinen Reden den deutschen Angriffs- und Vernichtungskrieg gepriesen (seine Vorträge wurden vom „Völkischen Beobachter“ angekündigt), die „menschenverachtende und inhumane“ Opferrede vor der Hitlerjugend freiwillig gehalten und sich als 62-Jähriger ohne Verpflichtung zum Volkssturm gemeldet. Dass Diem – wie von Grupe angeführt – den SC Berlin als „Juden-Sportverein“ gegründet habe, hält Peiffer noch lange nicht für eine Freisprechung von jeder Form des persönlichen Antisemitismus – und erinnert an den Ausschluss bzw. die Nicht-Nominierung der jüdischen Sportlerinnen Lilli Henoch und Ingrid (Gretel) Bergmann.

Buss: „Selbsteinbindung in ein System der Zwangsherrschaft“

Dreh- und Angelpunkt in der Argumentation von Wolfgang Buss war der Vorwurf von Diems „Selbsteinbindung“ in ein System der Zwangsherrschaft durch die Übernahme von Führungsämtern – und dies noch zu einem Zeitpunkt, „als der inhumane Charakter des Regimes vorhersehbar und verifiziert war.“ Diem habe die Grenzen der Anpassung bewusst und gezielt überschritten, sich dem Regime an exponierter Stelle zur Verfügung gestellt und damit zu dessen Tolerierung und Akzeptanz beigetragen. Seine Kritik lenkte Buss auch auf die Nachkriegszeit und speziell auf den Umgang Diems mit seinem eigenen Verhalten während der NS-Zeit. Diem habe, so urteilt Buss, um der Karriere willen keine aktive Auseinandersetzung mit dem eigenen Anteil am NS-Regime betrieben. Buss: „Dies mag aus seiner Sicht vielleicht verständlich gewesen sein. Aber als Vorbild kommt er damit nicht in Frage.“ Andere NS-Belastete habe Diem durch entsprechende Aussagen rehabilitiert und in Amt und Würden gebracht. Buss kommt zu dem Schluss, dass Carl Diem weder als Faschist noch als überzeugter Nationalsozialist einzustufen sei: „Er war ein radikal überzeugter Aktivist ‚pro Sport‘ mit einer starken Orientierung an den jeweiligen politischen Machthabern.“ Dies habe im demokratisch verfassten Staat kein Problem dargestellt, „aber in einer verbrecherischen Diktatur war das völlig inakzeptabel.“ Diem dürfe deshalb nicht unkommentiert „auf dem Sockel“ stehen bleiben. Ganz unabhängig von der Vorbild-Diskussion in Würzburg oder andernorts rief Buss zur weiteren Forschungsarbeit über Diems Biografie auf. Das Diem-Archiv an der Kölner Sporthochschule biete dafür eine gute Grundlage.

Knappe Entscheidung für Umbenennung

Dem Stadtrat von Würzburg reichten nach einer insgesamt halbjährigen Diskussion die vorgelegten Fakten und Bewertungen aus, um sich am 2. Oktober 2003 mit einer knappen Mehrheit von 24 zu 19 Stimmen für eine Umbenennung der Carl-Diem-Halle und schließlich auch der Diem-Plakette auszusprechen. Für letztere fand man innerhalb weniger Wochen eine Ersatzbezeichnung, sie heißt nun „Verdienstmedaille für besonderes Engagement für den Würzburger Sport“. Der neue Hallenname stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. In Abstimmung mit einer eingesetzten Findungskommission des Stadtrates sollte die Oberbürgermeisterin zunächst prüfen, ob die Namensrechte – zum Segen eines klammen Stadthaushaltes – an ein Unternehmen als Marketingpartner zu verkaufen sind.